

85 Thesen zum OPAC der Zukunft

Christoph Ackermann

Studierende haben viele, mannigfaltige, ständig wechselnde Informationsbedürfnisse. Ob es Basisinformationen zur Anatomie des Herzens sind, ein Grundriss der Nürnberger Lorenzkirche oder der Text der antiken Komödie „Lysistrata“, die schnellste Antwort bieten stets Internetsuchmaschinen – und selbst, wenn das einmal nicht der Fall ist, sind unsere Bibliothekskundinnen und -kunden bereits darauf konditioniert zuerst zu googeln – der OPAC und all die anderen Portale und Indizes der Bibliothekswelt sind zum Notnagel geworden.

Freilich: Sie bieten den Zugang zum Universum der wissenschaftlichen Information, aber man muss mit ihnen umzugehen lernen und für umfassende Literaturrecherchen viel Zeit aufwenden. Und die Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind oft stolz darauf und froh, dass man sie und ihre Informationskompetenz-Kurse benötigt und dass die Studierenden staunend und dankbar lächeln, wenn sie statt oberflächlicher Bildchen und Texte in den Datenbanken der Bibliothek interaktive 3D-Ansichten des Herzbaus entdecken oder ein umfassendes Buch zur Baugeschichte der Lorenzkirche oder die ganze Vielfalt der Lysistrata-Ausgaben, -Aufführungen und -Verfilmungen.

An allen bayerischen Hochschulbibliotheken wird in den nächsten Jahren mit FOLIO ein neues Bibliotheksmanagementsystem eingeführt. In diesem Zusammenhang hat eine Arbeitsgruppe der Kommission für Service und Information im Bibliotheksverbund Bayern diskutiert, wie der OPAC – oder wie man heute sagt: „das Discovery“ – wieder ein attraktives und selbsterklärendes Tor zur Wissenswelt der Bibliotheken werden kann. Als Ergebnis hat die AG 85 teils handfeste, teils visionäre Thesen¹ zusammengestellt, die Inhalte, Funktionalitäten und Design eines zukunftssicheren OPAC beschreiben, der gegenüber Google und Co. wettbewerbsfähig bleibt bzw. sich hinsichtlich Zielsetzungen gegenüber diesen „Konkurrenten“ als Portallösung abgrenzt.

Alles in eins:

Im OPAC der Zukunft steckt viel mehr drin

Ein Kern der Thesen besteht darin, dass das Bibliotheksportal der Zukunft erheblich mehr Daten enthält, als der heutige OPAC und auch als handelsübliche Discovery-Systeme. Das betrifft die Breite wie die Tiefe der Daten. Es muss also einerseits überflüssig werden Kenntnis über die ganze Breite der bibliothekarischen, DFG-geförderten

Abstract

Ein neuer OPAC ist an den bayerischen wissenschaftlichen Bibliotheken nicht nur erforderlich, weil sich die Systemlandschaft in den nächsten Jahren grundsätzlich ändern wird, sondern auch weil einige Grundideen unserer wichtigsten Benutzerschnittstelle aus der Zeit gefallen sind und der Bibliothekskatalog für Studierende höchstens noch zweite Wahl bei der Informationssuche ist. Eine Arbeitsgruppe der Kommission für Service und Information im Bibliotheksverbund Bayern hat 85 teils handfeste, teils visionäre Thesen zusammengestellt, die Inhalte und grundlegende Funktionalitäten eines zukunftssicheren OPAC beschreiben, der gegenüber Google und Co. wettbewerbsfähig bleibt bzw. sich hinsichtlich der Funktionen und Zielsetzungen gegenüber diesen „Konkurrenten“ als Portallösungen abgrenzt. Demnach soll das künftige Recherchetooll unter anderem eine viel größere mediale Vielfalt als bisher abbilden, umfangreichere Meta-Daten vorhalten, Aspekte der Zugänglichkeit und des Urheberrechts einbeziehen und umfangreiche Personalisierungsoptionen anbieten, die mit dem Datenschutz im Einklang stehen. Um den OPAC der Zukunft auf den Weg zu bringen, müssen Katalogexperten, das Personal aus den Service-Abteilungen und die IT-Spezialisten kooperieren und gleichermaßen umdenken.

A new OPAC is not only necessary at the Bavarian academic libraries because the not only because the system landscape will change fundamentally in the next few years, but also because some of the basic ideas behind our most important user interface have fallen out of date and the library catalog is now at best the second choice for students when searching for information. A working group of the Commission for Service and Information in the Bavarian Library Network has compiled 85 partly tangible, partly visionary theses that describe the content and basic functionalities of a future-proof OPAC that remains competitive against Google and Co. or sets itself apart from these „competitors“ as portal solutions in terms of functions and objectives. According to this, the future research tool should, among other things, map a much greater variety of media than before, more extensive metadata, incorporate aspects of accessibility and copyright and aspects of accessibility and copyright and offer extensive personalization options personalization options that are in line with data protection.

To get the OPAC of the of the future, catalog experts, staff from the service departments and service departments and IT specialists must cooperate and rethink in equal measure..

Spezialportale und kommerziellen Datenbanken zu haben. Der Suchschlitz auf der Bibliothekswebseite bildet die ganze fachliche und mediale Vielfalt ab. Andererseits sind die einzelnen Datensätze maximal durch relevante Metadaten angereichert (dazu zählen neben Inhaltsverzeichnissen besonders auch der Urheberrechtsstatus und die Geokoordinaten) und mit Zusatzinformationen verknüpft: fette, tiefe Datensätze.

¹ 85 Thesen zum OPAC der Zukunft: <https://www.bib-bvb.de/en/web/ksi/ag-recherchetooll-der-zukunft>

An dieser Stelle sei zunächst eine persönliche Anekdote erlaubt. Im März 1988 hat die Theatergruppe des Emil-von-Behring-Gymnasiums in Spardorf „Leonce und Lena“ aufgeführt und ich habe am 26-seitigen Programmheft mitgewirkt, in dem ich unseren Lehrer Bernd Fischer interviewt habe. Zeitgleich ist bei Diogenes eine Büchner-Gesamtausgabe „Werke und Briefe“ mit einem Nachwort von Friedrich Dürrenmatt erschienen. Das Programmheft habe ich 1991 als Bibliotheksstudent der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg als Pflichtexemplar untergejubelt – weil ich nun wusste, dass ich als erstgenannter Redakteur eine Nebeneintragung im Bayerischen Verbundkatalog erhalten würde. 35 Jahre später kann ich nun die Ausleihstatistiken abrufen und stelle wenig erstaunt fest, dass das Heftchen der Schultheatergruppe häufiger genutzt wurde als die Diogenes-Ausgabe. Weil Menschen, die sich mit „Leonce und Lena“ beschäftigen, natürlich „Leonce und Lena“ suchen – und nicht „Büchner – Werke“. Weil das Ranking im OPAC keine qualitativen oder quantitativen (Umfang eines Werks) Aspekte berücksichtigt. Und eben weil der Abschnitt über „Leonce und Lena“ in der Diogenes-Ausgabe in der Datenbank der Bibliothek nicht verzeichnet ist.

Aufsätze, Kapitel, Abschnitte, Artikel und dergleichen müssen selbstverständliche Bestandteile eines Bibliothekskatalogs sein! Die Einordnungen „selbstständig erschienen“ und „unselbstständig erschienen“ sind Kategorien aus der Vergangenheit der Kartenkatalogisierung. Umso mehr fällt auf, wie viele Daten den Bibliotheken grundsätzlich fehlen. Die Erwerbungspolitik hat über Jahrzehnte Werkausgaben, Handbücher, Nachschlagewerke, Mikrofiche-Ausgaben mit Hunderten von historischen Büchern, eben Umfassendes bevorzugt. Wer kauft schon ein Reklam-Heftchen? Die Erschließung aber hat enthaltene Werke konsequent ausgeklammert. Lücken, die auch kein aktueller Discovery-Index ausgleicht. Kein Wunder, dass nicht nur kleine Einheiten wie Zeitungsartikel, Gedichte oder technische Normen unnachweisbar sind. Selbst bekannte Literaturklassiker in Form von Dramen oder Erzählungen führen nur zu wenigen Treffern. Das zentrale Nachweisinstrument einer Bibliothek eignet sich heute nicht für eine einfache Anfrage wie: „Zeige mir alle Werke von Lutz Backes“, geschweige denn für „Zeige mir alle Werke über Lutz Backes“.

Der OPAC wird bunt

Zumal ja das Werk von Autoren oft vielfältig ist. So hat der in Nürnberg lebende Backes nicht nur Bücher und Theaterstücke geschrieben, er hat auch als Reporter bei Tageszeitungen gearbeitet, ist Karikaturist, Zeichner – von ihm stammt z.B. das Puma-Logo eines bekannten Sportartikelherstellers, erstellt Büsten und Denkmäler. Und sowohl Originale wie auch Abbildungen in

Form enthaltener Werke sind in Bibliotheken zu finden. Grundsätzlich verfügen Bibliotheken über vielfältige Medien, Bildbände, Karten, Schallplatten, Videos. Im OPAC der Zukunft sind auch die darin enthaltenen Werke nachgewiesen. Bestehende Portale, wie Zeitungsportale, sind integriert.

Woher sollen die Daten kommen?

Die fehlenden Metadaten zu gewinnen, ist eine echte Herausforderung, die personelle und finanzielle Ressourcen benötigt. Im Vordergrund stehen dabei sicher automatisierte Verfahren, wie der Import aus externen Datenquellen oder deren Anbindung, die Generierung auf Basis digitalisierter Papierbibliographien und Inhaltsverzeichnisse, die Auswertung von vorhandenen Digitalisaten (wichtig: Artikelvereinzelung – ein Volltextindex allein hilft da nicht weiter) oder die automatische Indexierung von Bildern und Audiodaten. Das Ergebnis sind sicher nicht Datensätze von der Schönheit des RDA-Autopsie-Katalogisats aus der Hand von Fachpersonal, aber Datensätze mit eigenen Qualitäten. Natürlich zählen zu den wichtigsten Datenquellen auch künftig Discovery-Indizes und die Daten der Verbundkataloge.

Der Umgang mit sehr großen Treffermengen

Präsentiert werden Suchergebnisse in einer einzigen sehr großen Trefferliste für alles und für alle und nicht etwa in verschiedenen Reitern. Sehr umfassend ist sie nicht nur wegen des riesigen Datenpools, sondern auch weil die Suche unschärfer wird als bisher. So viele Erstsemester (und nicht nur die) scheitern derzeit an einfachen Anfragen, weil der OPAC auch in dieser Hinsicht nicht die im Internet erworbenen Suchgewohnheiten bedient! In Zukunft wird lieber ein Suchwort vom Katalog nicht berücksichtigt, als dass es zu einem Null-Trefferergebnis führt! Der OPAC von morgen kann automatisch trunkieren, Suchbegriffe übersetzen, verwandte Begriffe einbeziehen und die Potentiale der erfolgten Sacherschließung besser nutzen. Treffer mit einschlägigen Geokoordinaten kann er automatisch einbeziehen und z.B. bei einer Recherche über die Eisenbahn in Nürnberg auch Fürth einbeziehen. In einer erweiterten Suche können diese Unschärfe-Features auch ausgeschaltet werden.

Konkret auf Bayern bezogen heißt das auch, dass es für die zahlreichen Bibliotheken im Verbund keine individuellen Indizes gibt, sondern dass prinzipiell im gleichen Datenpool gesucht wird, aber eine Einschränkung auf die Bestände bestimmter Einzelbibliotheken oder ein bibliotheksspezifisches Ranking möglich ist. Das ist nicht nur für die Benutzenden von Vorteil, sondern auch für die BVB-Verbundzentrale, die in den letzten Jahren Dutzende von OPAC-Einzellösungen in Betrieb nehmen und pflegen musste. Gewonnen wird Zeit für Innovationen,

die dann für alle Teilnehmerbibliotheken sofort verfügbar sind.

Angesichts eskalierender Trefferlisten kommt dem Relevance-Ranking und den Filtern eine ganz zentrale Rolle zu. Das Ranking orientiert sich dabei nicht nur am inhaltlichen Abgleich der Suchanfrage mit dem Index. Es ist auf die Bibliothek und auch auf die jeweiligen Nutzenden abgestimmt. Die Medienart spielt eine Rolle („Buch vor Zeitungsartikel“) und schnell verfügbare physische und elektronische Quellen werden bevorzugt präsentiert. Die intuitiv bedienbaren Filter (mit graphischen Elementen) ermöglichen neben den bewährten Einschränkungsmöglichkeiten z.B. nach Erscheinungszeitraum oder physischer Form auch die Anzeige nach Verfügbarkeit und Urheberrechtsstatus und die Auswahl von Primär- oder Sekundärliteratur.

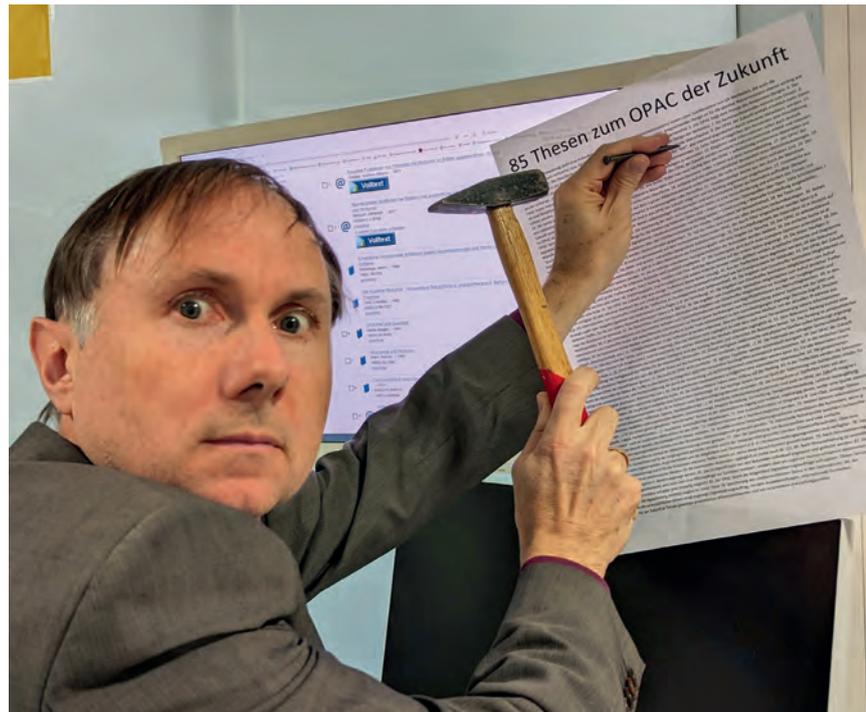
Damit zusammenkommt, was zusammengehört

Ein weiterer Kniff, um Trefferlisten übersichtlich zu halten: Zusammengehöriges wird in einem Treffer zusammengefasst. Und das meint nicht nur die Dublettenbereinigung im gewöhnlichen Sinn, sondern dass in einem Sammeltreffer z.B. die unterschiedlichen Auflagen eines Lehrbuchs, die Vorgänger und Nachfolger von Zeitschriften und Zeitungen sowie die Print- und Online-Ausgaben dargestellt werden. Von diesem Sammeltreffer aus kann man dann die unterschiedlichen Ausgaben und Auflagen ausklappen und die zusammenhängenden Periodika strukturiert darstellen, optimalerweise auch graphisch unterstützt.

Im heutigen OPAC ist es oft nur Experten möglich einen Zeitungsband zur Ausleihe zu bestellen, weil die Vielfalt der Treffer zu einer Zeitung die Nutzenden überfordert. Der Student möchte „Die Süddeutsche vom 9.11.1998“ und erhält zunächst gar keinen Treffer, weil man zum Titel kein Datum eingeben darf. Und wenn er nur die „Süddeutsche Zeitung“ sucht, bekommt er einen Schwall von x-hundert Treffern an Einzelbandaufnahmen, Ausgaben, Lokalausgaben, Erscheinungsformen wie Microfiche-Ausgaben und CD-ROM – und vielleicht am Ende eines nicht: den Verweis auf das SZ-Archiv, in dem er online den gewünschten Tag finden würde. Denn dafür muss man ja im Datenbankinformationssystem suchen ...

Auch in diesem Aufsatz ist das Stichwort „KI“ unvermeidbar

Das zeigt, dass der OPAC der Zukunft auch mitdenken muss: Welche Treffer müssen sinnvollerweise zuerst präsentiert werden? Welche Treffer machen für die Person, die den OPAC gerade benutzt, besonders viel Sinn? Und welche Treffer sind denn die Zusammengehörigen, die zunächst in einer Sammelaufnahme zu präsentieren sind?



*Christoph Ackermann
beim Thesenanschlag
in Erlangen*

Insbesondere auch beim Ranking kommt künstliche Intelligenz zum Einsatz.

Bei einem wirklich intelligenten OPAC in einer wirklich wünschenswerten Bibliothekszukunft würde die Frage nach der Süddeutschen vom 9.11.1998 nur an zweiter Stelle mit einem Sammeltreffer zu allen Ausgaben der Süddeutschen beantwortet werden. An erster Stelle stünde ein Eintrag, der direkt auf den 9.11.1998 im SZ-Archiv verweisen würde. Bei diesem Treffer würde auch stehen, ob diese Online-Ausgabe vom aktuellen Gerät aus aufrufbar ist und ob das elektronische Medium für die Person, die gesucht hat, generell zur Verfügung steht – und was die Person ggf. tun muss, damit der Zugriff möglich wird (z.B. eine VPN-Verbindung aufbauen).

„Das will ich haben“: Verfügbarkeitsanzeige und Volltreffer

Das Recherchetool künftiger Jahre gibt bei den einzelnen Treffern also eine Auskunft zur Verfügbarkeit, z.B. mittels eines Ampelsymbols. Und wenn die Verfügbarkeit gegeben ist, wird nach einem Klick („will ich haben“) direkt das Gesuchte angezeigt, z.B. die pdf-Datei mit einem Zeitschriftenaufsatz. In der heutigen Wirklichkeit bedeutet ein Treffer, der ein Online-Medium anzeigt, zu meist, dass auf eine andere Datenbank verwiesen wird. Der Klick auf den Treffer wirft die Benutzenden in eine völlig neue Umgebung, in der dann z.B. ein „Heftarchiv“ aufgerufen werden muss oder eine neue Suche angestoßen werden muss. Das führt zu Frust bei der Ersti-Studentin und zur Erkenntnis, dass im Gegensatz zu Google beim Bibliotheks-OPAC ein Treffer der Beginn einer Schnitzeljagd ist. Bei Print-Treffern führt der „will ich haben“-Button z.B. zur

Magazin- oder Zweigstellenbestellung oder kann einen Digitalisierungsauftrag anbieten.

Personalisierung

Wie aus den zurückliegenden Absätzen schon hervorgeht, kennt der OPAC also seine Bedienerin oder seinen Bediener und unterstützt sie oder ihn mit ausdifferenzierten Personalisierungsoptionen – aber natürlich nur, wenn das gewollt wird. Die Bibliotheksnutzenden können alle Möglichkeiten der Individualisierung datenschutzkonform steuern. Das Komplettpaket bei voller Zustimmung beinhaltet eine Wiedererkennung ohne Login, eine Speicherung von Suchprofilen und Nutzungsgewohnheiten und eine darauf basierende integrierte Literaturverwaltung. Wer dem zustimmt, profitiert vom individualisierten Ranking, von aktuellen Hinweisen (z.B. „Sie hatten die 3. Auflage genutzt, eben ist die 4. Auflage erschienen“ oder „die Teilbibliothek Medizin muss heute früher schließen“) und bekommt die Trefferliste wahlweise klassisch, als Galerie oder Dashboardanzeige.

Es wird klar, dass Usability einen hohen Stellenwert haben wird.

Usability und Design stehen an erster Stelle

These 1: „Am Beginn der Entwicklung steht eine Anforderungsanalyse zusammen mit Bibliotheksnutzern/-innen unter Zuhilfenahme von UX-Methoden, die auch die nachfolgenden Thesen verifizieren bzw. falsifizieren wird.“ Informationskompetenz-Schulungen verlieren ihre Stellung als Eintrittskarte zur Bibliothekswelt, weil das Recherchieren wie von selbst geht. Weil die im Internet erworbenen Suchgewohnheiten bedient werden. Und Spaß macht es auch: ansprechende Gestaltung ist als Grundlage für die positive Nutzerresonanz wichtig. Hier müssen anstelle von bibliothekarischen Arbeitskreisen

UX-Experten und Design-Profis ans Werk! Und natürlich kann das Recherchesystem nahtlos in die Webauftritte der Teilnehmerbibliotheken eingebettet werden, die sich durch ein konsistentes Design auszeichnen.

Mehr als Suchen

Pfiffige Zusatzservices ergänzen die Recherche-Features. Das neue System ist eben nicht nur ein Katalog oder Discovery-Service, es ist ein OPAC mit klassischen Ergänzungsfunktionen wie Leihfristverlängerung, Gebührenbezahlung (per E-Payment) und Standortwegweiser. Darüber hinaus bietet es eine integrierte Auskunftsfunktion, Literaturverwaltungs-Features und Schnittstellen wie Verknüpfungen zu GND-Daten, Begriffsdefinitionen und Karten.

Der OPAC der Zukunft ist schön, intelligent und der Weg zur ganzen Breite und Tiefe der wissenschaftlichen Information. Also im Prinzip das, was bisher wir Bibliothekarinnen und Bibliothekare auch sind. Nur halt im Internet – unkompliziert und schnell für jedermann jederzeit verfügbar. ■



Christoph Ackermann

hat 1993 als Katalogisierer an der Bibliothek der TH Nürnberg begonnen, wurde dort später Leiter des IT-Teams, wechselte 2012 als geschäftsführender Beamter der Benutzungsabteilung an die UB Würzburg und ist heute stellvertretender Leiter der Abteilung für Benutzungsdienste, Dokumentlieferung und Digitalisierung an der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg. christoph.ackermann@fau.de



Marieke Tödter

Möglichkeiten der Nachqualifizierung für Quereinsteiger*innen in Wissenschaftlichen Bibliotheken

Band 87
2023, Brosch., 76 Seiten
ISBN 978-3-9824425-4-9
€ 24,50